**Frauke Gerstenberg -**

**Kurzbesprechung zum Gedicht „spaghetti carbonara“ von Elena Calliopa**

(online unter: <https://www.instagram.com/p/CP-mxd_hY5T/>)

„und kotze das dritte Mal heute“ – Diese Zeile stammt aus dem Gedicht „spaghetti carbonara“, das sich in das Genre sogenannter Instapoetry einordnen lässt. Mit Blick auf die gegenwärtige Popularität von Instapoetry lässt sich kritisch fragen, ob das denn eigentlich noch Literatur sei. Niels Penke ist der Auffassung, dass es im Rahmen dieser Perspektivierung dann jedoch zuvorderst darum ginge, ihren Gegenständen die Berechtigung zu entziehen und nicht zentral darum, sie tiefergehend zu verstehen (Penke 2021, S. 93). Denn Instapoetry würde hierbei allzu eilig unter dem Deckmantel des Trivialen behandelt und jener Text außer Acht gelassen, der sich mit gesellschaftlichen Problemlagen und persönlichen Nachwehen dieser Probleme auseinandersetzt – jener Text, der bspw. die gesellschaftlich tragenden Normen und Abweichungen von Gesundheit sowie antizipierte Risiken einer körperlichen oder psychischen Erkrankung beleuchtet. Das von der Aktivistin Elena Calliopa auf ihrem Kanal von Instagram veröffentlichte Gedicht „spaghetti carbonara“ lässt sich als eine solche Form der Social-Media-Lyrik interpretieren. Darin geht es nicht nur um die Erzeugung von Sichtbarkeit in Bezug auf die Thematik „Essstörung“. Das Gedicht fungiert zugleich als Aktivierungsträger für eine entsprechende Gruppierung, die von einer solchen Erkrankung betroffen sein könnte. Versehen mit einer Triggerwarnung und einem Kontakt zur Telefonseelsorge wird über diese Rahmung des Gedichts auch der pädagogische Auftrag der Autorin vermittelt: Empathie wird hier als Vorschuss gegeben, im engagierten Einsatz für dieses vulnerable Publikum. Im Sinne von Mai-Anh Boger und Peggy Piesche arbeitet die Logik von „Empowerment“ (Boger 2015) hierbei gegen ein als dominant konstruiertes „Silencing“ (Piesche 2012): Es geht darum, Verletzlichkeit eine Stimme zu geben und (mit von Essstörung Betroffenen?) in Kontakt zu kommen; auch weil Poesie von Interaktion lebt.

Das lässt sich in Erfahrung bringen, wenn man das Gedicht in der Slideshow – einem Feature, welches der Autorin durch die Plattform Instagram zur Verfügung steht –, zur Seite schiebt. Dort steht in Englisch geschrieben: „get in touch with me“. Elena Calliopa verhandelt dabei in der Triggerwarnung zugleich die Kehrseite ihrer Aktivierung mit: „wenn es dir mit diesem thema nicht gut geht, lies das gedicht lieber nicht und wende dich an einen vertrauten menschen“. Während die Formation Slideshow in Verbindung mit den von der Autorin eingesetzten Verweispraktiken: „thank you for supporting my art by liking, commenting, saving & sharing“ – die grundsätzliche Frage danach stellen lässt, wie die Plattform Instagram nicht nur das Poetische sondern auch ein – zunächst möglicherweise nicht gewolltes – „unternehmerisches Selbst“ (Bröckling 2007) miterzeugt, das in der „Zwiespältigkeit zeitgenössischer Ich-Formierung“ (Bröckling 2018, S. 28) mindestens Gefahr läuft, die Bewältigung komplexer Themen an Algorithmen zu verlieren (ebd., S. 32). So wirft die Auseinandersetzung mit dieser Komplexität zugleich die Frage nach dem Verhältnis von Kategorisierung und De-Kategorisierung auf. Kommt man aus diesem Etikettierungs- und Reifizierungsdilemma (Katzenbach 2015) jemals wieder heraus, wenn man – wie Elena Calliopa – sensible Themen ansprechen und bezeichnen will? Die Kehrseite der Nicht-Bezeichnung überhaupt nicht mehr anzuschlagen, hieße in jedem Fall auch, um es mit Ulrich Bröckling auszudrücken: Keine Heldenpädagogik mit Protagonisten mehr, die sozial erwünschtes Modellverhalten liefern oder durch ihren kämpferischen Habitus gegen Ohnmachtserfahrungen vorgehen; hieße kein Empowermentprogramm, sondern Schule der Resignation zu machen (Bröckling 2018, S. 22 f.). Größe bliebe ungeachtet dessen aber letztlich immer das, was wir *nicht* sind und für Instapoetry-Konsument\*innen die Aufgabe übrig, unser aller „Knirpstum“ in der „Einzigartigkeit“ und „Unersetzlichkeit“ eines Jeden zu erkennen (Burckhardt 2000 zit. n. Bröckling 2018, S. 22).